

Bürgerkomitee Leipzig e.V.

für die Auflösung der ehemaligen
Staatssicherheit (MfS)



Träger der Gedenkstätte

Museum in der „Runden Ecke“ mit
dem Museum im Stasi-Bunker

Dittrichring 24 · 04109 Leipzig
Postfach 10 03 45 · D-04003 Leipzig
Tel.: 0341 / 9 61 24 43
Fax: 0341 / 9 61 24 99
Internet: www.runde-ecke-leipzig.de
E-mail: mail@runde-ecke-leipzig.de

RESÜMEE

Leipzig, den 05.12.2011

Unser Zeichen: resümee smolka 4.12.11

Film und Gespräch: „Todesstrafe aus ‚erzieherischen‘ Gründen. Der Fall Manfred Smolka“ am 4. Dezember 2011

„Das Verfahren ist geeignet aus erzieherischen Gründen gegen Manfred Smolka die Todesstrafe zu verhängen.“ So heißt es im „Vorschlag“ des Ministeriums für Staatssicherheit für den Prozess gegen den 29-jährigen im Januar 1960. Das Bürgerkomitee nutzte den Tag der Besetzung der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit um sich dem Thema Todesstrafe in der DDR zu widmen. Im Mittelpunkt des Abends stand das Leben des mit 29 Jahren in Leipzig hingerichteten Manfred Smolka. Der ehemalige Grenzpolizist floh nach seiner Entlassung 1958 nach Westdeutschland und wurde, als er versuchte, seine Familie nachzuholen, verraten, von der Stasi verhaftet und in einem streng geheimen Prozess zum Tode verurteilt. Der Gedenkstätte ist die Aufarbeitung des Falles Smolka ein besonderes Anliegen, vor allem im Hinblick auf das Engagement zum Erhalt der Zentralen Hinrichtungsstätte der DDR in Leipzig.

Neben zwei Filmen zum Thema sollten im Gespräch mit Angehörigen und einem ehemaligen Zellengefährten vor allem neue Hintergründe herausgearbeitet. Daneben ging es dem Bürgerkomitee auch darum, zu zeigen, wie durch die Sicherung der Akten im Dezember 1989 und deren Öffnung nach der Wiedervereinigung solche Fälle wie der von Manfred Smolka überhaupt aufgearbeitet werden konnte. Zum Gespräch waren Brigitta Meier und Roland Smolka eingeladen, beide Geschwister des Hingerichteten sowie Klaus Schmude, ein ehemaliger Mithäftling und Autor des Buches „Fallbeil-Erziehung – Der Stasi/SED-Mord an Manfred Smolka“. Die Veranstaltung moderierte Helmuth Frauendorfer, stellvertretender Leiter der Gedenkstätte Hohenschönhausen.

In seinem Eröffnungsvortrag wies Tobias Hollitzer, Leiter der Gedenkstätte Museum in der „Runden Ecke“ noch einmal darauf hin, dass viele Bürger der DDR nicht wussten, dass die Todesstrafe bis 1987 im Gesetzbuch verankert war, da die Prozesse in der Spätphase des Regimes immer im Geheimen stattfanden. In der Regel standen diese Urteile bereits vor dem Prozess fest. So auch im Fall Manfred Smolkas, der als ehemaliger Offizier der Grenzpolizei, der schon bald nach seiner Entlassung in den Westen geflohen war. Er wurde beim Versuch seine Frau und seine achtjährige Tochter Ursula über die grüne Grenze zu holen verraten und von der Stasi festgenommen.

Nach seiner Verhaftung 1959 war für das MfS klar: An Manfred Smolka musste ein Exempel statuiert werden, um Angehörige der bewaffneten Organe der DDR und des MfS abzuschrecken. Nach außen wollte die Stasi den Fall jedoch verschleiern. Während der Fall in Westdeutschland durch die Medien ging, gab es in der DDR keine offizielle Berichterstattung, nach der Hinrichtung wurde die Todesursache auf dem Totenschein gefälscht. Erst nach der Friedlichen Revolution wurde der Fall wieder aufgerollt. Spiegel TV berichtete und die Staatsanwaltschaft nahm Ermittlungen auf. 1993 wurde Smolka vollkommen rehabilitiert. Die damals noch lebenden Verantwortlichen für den Prozess bekamen zum Unglück der Hinterbliebenen nur Bewährungsstrafen. So kam für sie nie ein Gefühl der Gerechtigkeit oder Sühne auf.

Nach dieser Vorstellung illustrierten zwei Filme das Schicksal Manfred Smolkas: „Hinter verschlossener Tür“, eine Dokumentation von Marius Emsel, Barbara Kreuzer und Anja Schaub, handelt von der nachträglichen Aufarbeitung durch Smolkas ehemaligen Zellengenossen Klaus Schmude. „Todesurteil nach Republikflucht“, eine Koproduktion des MDR, RBB, France 5, Deutsche Welle und LOOKS Film, gab eindrücklich das Schicksal Manfred Smolkas Tochter Ursula Franz wieder, die dank der Öffnung der Stasi-Akten 1992 das Schicksal ihres Vaters aufarbeiten konnte. Der Beitrag ist gleichzeitig ein Plädoyer für die Aufklärung durch die Aktenöffnung.

Die beiden Geschwister Manfred Smolkas schilderten im Folgenden den Charakter ihres Bruders, wie sie von seiner Entlassung aus der Grenzpolizei erfuhren und wie die Familie mit der Flucht und später dem Todesurteil umging. Manfred war der älteste von insgesamt vier Geschwistern und Vorbild und Ernährer der Familie, die 1945 aus Schlesien nach Thüringen geflohen war. Sein Bruder schilderte ihn als passionierten Naturliebhaber und vorbildlichen Offizier, der stets hilfsbereit gegenüber seinen Untergebenen auftrat; bis zu dem Tag, als es zum Eklat mit seinem Vorgesetzten bei der Grenzpolizei wegen der Dienstdurchführung am Jahrestag des 17. Juni kam, er degradiert und schließlich entlassen wurde.

Bewegend beschrieben die Angehörigen, wie sehr sie um jede einzelne Information bezüglich des Verbleibs ihres Bruders kämpfen mussten und dass besonders ihre Mutter entsetzlich unter der plagenden Ungewissheit zu leiden hatte. Nicht einmal am Prozess gegen ihren geliebten Sohn hatte sie teilnehmen dürfen. Stattdessen wurde sie vor den Türen des Gerichtes abgewiesen. Der Prozess fand vor ausgewählten Offizieren der Grenzpolizei unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

Klaus Schmude, 1959 ebenfalls aus politischen Gründen verhaftet, beschrieb die Haftbedingungen in der MfS-Haftanstalt Magdalenenstraße in Berlin und wie er dort Manfred Smolka kennen lernte. Er habe unglaublich beruhigend auf seine Mithäftlinge gewirkt und diese ermuntert, nicht aufzugeben, so Schmude, der sich nach seiner Haftentlassung viele Jahre in der „Arbeitsgemeinschaft ehemaliger politischer Häftlinge“ engagierte. Manfred Smolka ist selbst nicht davon ausgegangen, zum Tode verurteilt zu werden. Stattdessen habe er eine Zuchthausstrafe von acht bis zehn Jahren erwartet, sodass ihn das Urteil umso heftiger getroffen haben muss. Schmude selbst war von dem Fall so beeindruckt, dass er ihn gleich nach der Wiedervereinigung in seinem Buch „Fallbeilerziehung“ thematisierte.

In der anschließenden Fragerunde erläuterte Tobias Hollitzer, mit welchem großem Aufwand die Staatssicherheit versuchte, das Todesurteil im „Fall Smolka“ intern bestmöglich zu kommunizieren, aber nach außen strikte Geheimhaltung zu wahren. Ähnliche Fälle, die in politisierten Schauprozessen innerhalb der bewaffneten Organe der DDR als Abschreckung eingesetzt wurden, habe es auch in den über zwanzig Jahren nach der Hinrichtung Manfred Smolkas immer wieder gegeben, so der Leiter des Museums in der „Runden Ecke“.

Am Ende der Veranstaltung war das Publikum sichtlich bewegt vom Schicksal Smolkas und suchte das persönliche Gespräch mit den Angehörigen. Roland Smolka schloss die Veranstaltung ab, indem er Zitate aus dem Strafprozess des Jahres 1994 gegen den für Manfred Smolkas Hinrichtung verantwortlichen Staatsanwalt Wieseler verlas. In diesem hielt der zuständige Richter ausdrücklich die Mitschuld hochrangiger Würdenträger der DDR fest. Unter ihnen auch Präsident Wilhelm Pieck, der Manfred Smolkas Gnadengesuch damals abgewiesen hatte. Roland Smolka dankte auch noch einmal dem Publikum für die entgegengebrachte Aufmerksamkeit und betonte, wie gut es sei, nach so langer Zeit den Tod seines Bruders öffentlich aufarbeiten zu können: „Mein ganzes Leben wird mich das, was Manfred geschah nicht loslassen. Solche Begegnungen machen mich aber gesünder, rücken sie doch Manfred als grundehrlichen und guten Menschen ins rechte Licht.“

Der Abend endete in einem Plädoyer für mehr Gerechtigkeit und vor allem für den Erhalt der Hinrichtungsstätte als Ort der Erinnerung.